



Redaktion und Administration: Wien, III., Rüdengasse 11 (Telephon U-13-5-30 bis U-13-5-32).

## Die Donaubrücke bei Stadlau



Nach der feierlichen Eröffnung durch den Bundespräsidenten Miklas donnert die erste Lokomotive, mit Tannenreisig und rotweißbroten Bändern geschmückt, über die neue Eisenbahnbrücke, deren Baukosten 13 Millionen Schilling betragen und die große Bedeutung für die Lebensmittel- und Kohlenversorgung Wiens besitzt. Rechts: Das riesige Kreuz aus Stahltraversen der alten Brücke über dem ersten Strompfeiler.

Phot. Ernst-Hilscher und Willinger.

Hochfortunnel

Attentäter Drtil vor Gericht

Sensationen vor 400 Jahren

# Eine kleine häusliche Feier

Von Jaroslav Hašek.

Die Begebenheit, von der ich nun berichten will, ist durchaus authentisch, und ich schreibe sie nur deshalb nieder, weil der Jahrestag jener Katastrophe heranrückt. Ich hatte einen intimen Freund, mit dem ich täglich in der Weinstube der Frau Stein zusammentraf. Sie war Witwe, und es wurde allgemein behauptet, daß sie schön sei. Am hübschesten aber fand sie mein Freund. Er liebte die molette Frau und hatte es darauf abgesehen, ihre Tugend zu Fall zu bringen. Sie jedoch war eine überaus tugendhafte Frau und hielt es vom rein kaufmännischen Standpunkt aus für besser, ihn in einer eheerbietigen Distanz von dem Endziel seiner Wünsche stehen zu lassen, was eine bildliche Umschreibung sein soll, denn er stand niemals, sondern saß immer da und trank. Und gerade das war vom kaufmännischen Standpunkt aus für Frau Stein das Allerbeste, denn er trank viel, ja, ich kann sagen, wir tranken beide viel. Ich, der ihn durch meine Rückschläge darin unterstützte, Frau Stein auf irgendeine Art angenehm zu werden, und er, der unentwegt Wein bestellte und große Gesellschaften bewirtete, mir um in den Augen der Frau Stein als vollendeter Cavalier zu gelten.

Ich muß fernerhin davon sprechen, daß er in der ersten Etage eines Zinshauses bei zwei alten Jungfern wohnte, zwei Wesen, so rein wie Engel und ungeheuer liebenswürdig. Er hatte dort ein Zimmer mit dem Eingang vom Vorzimmer und besaß Schlüssel zum Haus, zum Vorzimmer und zu seiner Stube. Diese Schlüssel benötigte er mit äußerster Vorsicht, um die beiden guten Seelen, die in der Küche gegenüber seiner Zimmertür schliefen, in der Nacht nicht zu wecken. Sie wiederum hielten ihn für den anständigsten Menschen unter der Sonne und beteuerten jedesmal, wenn ich ihn aufsuchte, Herr Drobilek sei ein goldener Mensch und so aufrichtig und anständig. Er selbst pflegte zu später Nachtstunde, in Gedanken an die molette Weinstubenbesitzerin verjunken, heimzukehren. Und eines Tages schien es ihm, daß es entschieden angenehmer wäre, bei seiner Heimkehr von der kleinen Frau plaudern zu können, die seine Liebesanträge mit einem Lächeln zurückwies. Als wir also eines Abends in der Weinstube saßen — sie kam ihm an jenem Tage bedeutend freundlicher entgegen als sonst —, da bat er mich in vorgerückter Stunde, zu ihm zu gehen und ihn mit der hübschen Weinstubenbesitzerin allein zu lassen. Zu Hause möge ich auf ihn warten, er werde Wein mitbringen und mit mir über Frau Stein plaudern. „Wir wollen eine kleine häusliche Feier veranstalten“, sagte er, „denn ich sehe, daß meine Chancen bei Frau Stein sich bessern. Hier hast du den Schlüssel vom Haus, vom Vorzimmer und von meiner Stube, mach' Feuer im Ofen und setz Wasser zu einem Punsch auf. Bis die Weinstube gesperrt wird, komme ich heim, lasse mich vom Hausbesorger ausschließen und klopfe bei meinen Wirtinnen an. Dadurch wird allerdings mein guter Ruf bei ihnen leiden, aber daran liegt mir nichts, denn sie können mir auf den Buckel steigen.“

Wir unterhielten uns also, tranken und freuten uns auf unsere kleine häusliche Feier.

Um ein Uhr nachts waren wir beide in der Weinstube allein geblieben, und ich ging voraus, damit mein Freund Drobilek Frau Stein Intimitäten sagen könne.

Ich hatte das Haus glücklich geöffnet, schob mich die Treppe hinauf und gelangte schließlich vor die Vorzimmertür.

Ich brannte ein Streichholz nach dem andern an, aber, weiß Gott, was daran Schuld trug, vielleicht hatte ich zu viel getrunken, kurz, ich konnte das Schlüsselloch nicht finden. Ich brannte das letzte Streichholz ab. Mit dem Schlüssel in der Hand kämpfte ich geradezu verzweifelt, und ich bin überzeugt, daß ich einen fürchterlichen Lärm verursachte.

Ich war darüber dermaßen erschrocken, daß ich ein paar Minuten davon Abstand nahm, mit dem Schlüssel zu manipulieren. Plötzlich schlug in der Stille der ängstliche Wortwechsel der beiden guten alten Fräuleins an mein Ohr. Dann vernahm ich Schritte und das Rascheln von Röcken. Offenbar kleidete sich eine von ihnen an, um mir zu öffnen.

Und schon schürzte eine von diesen guten Wesen, mit dem Pantoffel klappernd, auf die Vorzimmertür zu und rief: „Wer ist da?“

Was hätte ich sagen sollen? Ich antwortete: „Herr Drobilek,“ und veränderte dabei die Stimme.

Sie steckte den Schlüssel ins Schloß und sagte: „Warten Sie, bis ich fort bin, Herr Drobilek, und schlagen Sie dann die Korridortür hinter sich zu.“

Offenbar war die gute Seele im Regligée und zog sich wieder in die Küche zurück. Ich trat ein, schloß die Tür, befand mich in dem dunklen Vorzimmer und tastete nach der Tür von Drobileks Stube. Ich hatte kein Streichholz mehr, so daß ich erst nach langem Hin und Her das Schloß fand und die Tür öffnete. Aus der Küche drangen die bangen Seufzer der guten Fräuleins, die allem Anschein nach über meinen Freund jammerten, der es so wußt getrieben hatte, daß er nicht einmal heimfinden konnte.

Haben Sie jemals in völliger Finsternis an einer Stelle gestanden, die Sie wohl bei Tageslicht gesehen haben, deren Einzelheiten Sie aber niemals Beachtung

schenkten? In so einer Situation können Sie sich auf nichts besinnen, Sie bringen durch jede Drehung Ihren Orientierungssinn ins Wanken und bleiben verwirrt stehen.

So war es auch mit mir, als ich den Schlüssel im Schloß herumgedreht hatte. Sowie ich mich in der finsternen Stube befand — die Jalouisen waren herabgelassen —, kam mir mein Orientierungssinn vollkommen abhanden. Oder — großer Gott — war ich am Ende betrunken?

Ich weiß nur, daß ich nach Streichhölzchen suchte und mich an irgend einem Gegenstand anklammerte, der sehr schlecht ausbalanciert gewesen sein muß, denn er kippte um. Es war ein Waschtisch samt Waschbecken, was ich feststellen konnte, als das Wasser meine Hose und Schuhe durchnäßte. Ich erschrak und stieß mit der Hüfte gegen den Tisch, womit meine eigentlichen Leiden begannen. Ich sprang zur Seite und schlug mit dem Kopf an die Wand. Hätte ich mich nicht mit ausgebreiteten Armen an dem mir zunächststehenden Gegenstand angehalten, ich wäre hingefallen.

Der Gegenstand, an dem ich mich festhielt, war ein Schrank, auf dem Geschirr und die Statuetten irgendwelcher berühmter Männer standen.

Als ich mich dort anklammerte, riß ich den ganzen Schrank um, daß es nur so klirrte und polterte. Ich sprang zur Seite, der Schrank schlug auf den Tisch auf und spaltete ihn offenbar in die Hälfte, denn auf dem Boden, wo er hinfiel, wurde ein lauter Krach vernommen. Nach diesem fürchterlichen Schlag und dem Klirren kaputtgegangener Porzellans, Glas und Gips folgte eine fürchterliche Stille.

Eine fürchterliche Stille, die ich dazu benötigte, über den umgestoßenen Rauchtisch hinweg zur Tür zu gelangen, die ich noch im letzten Augenblick verperrnen konnte, denn schon pochte die entsetzten Fräuleins an die Tür, indem sie riefen: „Um Christi willen, Herr Drobilek, was treiben Sie denn da?“

Ich antwortete mit veränderter Stimme: „Ich ziehe mir die Schuhe aus.“

Dann hörte ich sie hinter der Tür seufzen und sagen: „Hat aber der Herr Drobilek heute eine merkwürdige Stimme.“ Hierauf zogen sie sich weinend wieder in die Küche gegenüber der Stubentür meines Freundes Drobilek zurück.

Anfangs wagte ich mich nicht einmal zu regen. Ich fühlte, daß die Sache bei der leiftesten Bewegung von neuem losgehen werde.

Ich saß also resigniert auf dem Boden — vielleicht anderthalb Stunden oder noch länger —, umgeben von den Trümmern der Zimmereinrichtung.

In dieser entseßlichen und grauenhaften Stille saß ich da, als ich an die Vorzimmertür pochte und die Glocke schellen hörte.

Dann hörte ich, wie die beiden Fräuleins in der Küche lange hin und her rieten, wie schließlich eine von ihnen zur Tür schloß und fragte: „Wer ist da?“

Und dann vernahm ich die klare Stimme meines Freundes: „Herr Drobilek, Fräulein.“

Hierauf folgten Schreckensschreie im Vorzimmer und gleich darauf hörte ich singen.

Die beiden alten Fräuleins waren vor Schreck verriickt geworden. So endete unsere kleine häusliche Feier.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Tschechischen von Grete Keiner.



## Rasieren wie noch nie...

Rasieren wie noch nie... vorausgesetzt natürlich, daß es die erste „Kaloderma-Rasur“ Ihres Lebens ist. Da merkt man den Unterschied. Kaum zu glauben, wie dieser sahnige, kühlende Glycerinschaum wirkt! Mit dem härtesten, widerspenstigsten Bart wird Kaloderma im Handumdrehen fertig! Und auch wenn Ihre Haut noch so empfindlich ist — kein Brennen und Spannen, denn Kaloderma-Rasierseife und -Rasiercreme werden beide nach dem selben besonderen Verfahren unter Zusatz des hautpflegenden Glycerins hergestellt. ★ Glycerinhaltiger Schaum erweicht das Barthaar bedeutend rascher als Wasser und Seife allein es können. Er hält das Haar in der richtigen Stellung fest, so daß die Schneide es von selbst an der Wurzel erfaßt, legt sich wie eine schützende Gleitschicht zwischen Messer und Haut und verhindert jedes Schaben der Klinge. Die Haut bleibt — auch beim schärfsten Ausrasieren — glatt und weich wie Samt.



★ Mancher zieht das ausgiebige Stück Kaloderma-Rasierseife vor, mancher die Tube Kaloderma-Rasiercreme, die ihren Schaum vielleicht noch rascher, noch müheloser entwickelt. — Das ist Geschmackssache. Ob Rasierseife oder Rasiercreme, die Wirkung bleibt sich gleich. Aber achten Sie darauf, daß es Kaloderma ist!

Rasierseife Stück S 1.20, in Bakelitehülse S 2.20  
Rasiercreme Tube S 2.—

ÖSTERREICHISCHES ERZEUGNIS

# KALODERMA

## Rasierseife & Rasiercreme